Arbeitspapiere

No. 2

Giampiero Mughini
Die PCI und die antireformistischen Gruppen

Internationale Marxistische Diskussion
Merve-Verlag 1 Berlin 15 Postfach 327

Merve Verlag

DM 2,80

Ansatzpunkte sozialistischer Politik in der Bundesrepublik

Thesen der Arbeitsgruppe Sozialistisches Büro

Die Thesen sollen einen Beitrag zur Organisierung sozialistischer Arbeit und zur Kooperation von Sozialisten in der Bundesrepublik leisten. Sie sind das Ergebnis mehrerer der Selbstverständigung dienender Diskussionen innerhalb der Arbeitsgruppe Sozialistisches Büro. Keinerlei Anspruch auf Vollständigkeit oder Originalität erhebend, sollen die Thesen weder eine konkrete analytische Aufarbeitung der gesellschaftlichen und politischen Situation in der Bundesrepublik, noch detaillierte strategische Konzepte für sozialistische Arbeit ersetzen. Die Thesen wenden sich nicht vornehmlich an ein nur theoretisch versiertes Publikum, sondern an jene zahlreichen aktiven oder heute noch zurückhaltenden Gruppen und Einzelne, denen an Selbstverständigung, Kommunikation und am Aufbau einer sozialistischen Bewegung in der Bundesrepublik mit dem Ziel einer Umgestaltung der Gesellschaft gelegen ist.
Den Thesen liegen keine systematischen, theoretischen Interpretationsansätze gesellschaftlicher Entwickungen zugrunde. Sie knüpfen vielmehr an Erscheinungsbildern der heutigen Wirklichkeit an, wie sie sich allen jenen darbieten, die durch den Schleier der herrschenden Propaganda hindurch die tägliche Ausbeutung, Unterdrückung und politische Manipulation empört wahrnehmen.
Erhältlich bei Sozialistisches Büro
6o5 Offenbach 4, Postfach 591
Stückpreis DM 2.--, bei Abnahme von 1o Exemplaren und mehr Stückpreis DM 1.--.

Redaktionelle Notiz
Giampiero Mughini ist Herausgeber der früher in Catania (Sizilien), jetzt in Rom erscheinenden Zeitschrift "Giovane Critica" und Mitarbeiter der kommunistischen Tageszeitung "il manifesto". Der hier übersetzte Artikel erschien zuerst unter dem Titel "Le PCI et les groupuscules" in: Les Temps Modernes, Jg. 27, No. 289/290(Aug./Sept. 1970). Der Brief wurde für die deutsche Ausgabe geschrieben.

© Merve Verlag GMBH, 1 Berlin 15 Postfach 327. Printed in Germany 1971
Druck bei Merve Verlag

Übersetzt von Hans-Jürgen Heckler (Artikel) und Ute Lipka (Brief)

Der Klassenfeind, von dem wir in unseren Analysen immer ausgehen müssen, befindet sich gegenwärtig in einer schweren "Krise". (Was in unserem Verständnis keineswegs bedeutet, daß er seinem unvermeidlichen "Zusammenbruch" entgegengeht.) Dabei sind nicht eigentlich die Grundlagen seiner Macht erschüttert; vielmehr sieht sich die soziale und politische Front, an der die Bourgeoisie ihre Macht ausübt, gezwungen, die Modalitäten und Instrumente ihrer Herrschaft umzustellen und sich mit neuen politischen Widersprüchen, sowie mit neu auftretenden, immer schwerer "integrierbaren" sozialen Kräften auseinanderzusetzen. Dafür gibt es genügend Symptome und Beweise: die Krankheit, an der gegenwärtig das Währungssystem der Bourgeoisie leidet; der Riß im Bündnis zwischen "Wirtschaftswissenschaft und Linker Mitte - einer politischen Formel, die ursprünglich den Anspruch hatte, eine Alternative zum Marxismus zu bilden" (1); die Tatsache, daß auf bestimmten Ebenen der Macht Zugeständnisse gemacht werden mußten (von der Justiz bis zur monopolistischen und korrupten Verwaltung von bewußtseinsmanipulierenden Medien, wie dem Fernsehen) (2); das Überholtsein traditioneller bürgerlicher Ideologien (3) - einschließlich einer bestimmten Auffassung von "religiöser Praxis" - mit Ausnahme von modernistischen technokratischen Konzeptionen, die in der Phase der Vertragskämpfe bereits ansatzweise in Erscheinung traten (zum Beispiel in den Positionen Glisentis, dem Sekretär des Verbandes der Industrien mit staatlicher Beteiligung), die jedoch bisher weder ihre "Kader" noch ihre politische Strategie gefunden haben; die Degradierung des politischen Personals der Bourgeoisie zu reinen politischen Almosenempfängern, was sich anläßlich der jüngsten Bildung der "Vierparteien-Regierung" zeigte; die fanatische Zähigkeit, mit der man versucht, der Arbeiterklasse die globalen ökonomischen "Kosten" aufzubürden, die aus der Welle sozialer Kämpfe resultieren.

Der Kampf verhärtet sich gegenwärtig vor allem um diesen letzten Punkt, sowie um den Versuch, die politische "Kontrolle" gegen die unvermeidlichen Reaktionen der Arbeiterklasse abzusichern. Von seinem Ausgang hängt entscheidend die politische Konjunktur Italiens in den siebziger Jahren ab.

Antonio Lettieri schrieb kürzlich (4), daß die derzeitige Politik der Banco d'Italia das Vorspiel zu einer eventuellen Abwertung der Lire sein könnte. Die Charakteristika dieser Politik sind in der Tat Preiserhöhungen und deflationistische Maßnahmen. Da die Arbeiter dazu "bestimmt" sind, für die Kosten dieser Situation aufzukommen, rufen die Christdemokraten die Sozialisten an die Regierung, um auf diese Weise eine unpopuläre Politik zu decken. Im großen und ganzen wird diese Politik in den seit 1963 üblichen Bahnen verlaufen; das Jahr 1970 sieht demnach wie eine "schlechte Kopie der vorangegangenen Jahre" aus: Wachstumsbremsen; Einschränkung des Konsums und der inländischen Investitionen; massive Kapitalflucht. "Sollte der Kapitalexport noch einige Monate im gleichen Rhythmus wie 1969 anhalten (1969 wurden 2700 Milliarden Lire über die Landesgrenzen gebracht), bestünde die Gefahr, daß sich die bereits angegriffenen Reserven, die in den beiden letzten Jahren um 1200 Milliarden Lire zurückgegangen waren, völlig erschöpfen und der Lire das gleiche Schicksal widerfährt wie dem Pfund Sterling und dem Franc. Das würde ebenso die Legende von der Lire als 'harter Währung' zunichte machen wie das Prestige des Gouverneurs der italienischen Staatsbank, das zum großen Teil auf dieser Legende beruht. Um dem entgegenzuwirken, veranlaßt der Gouverneur die Anhebung der Zinssätze auf ein bisher in Italien nie erreichtes Niveau. Natürlich hat diese Politik den Nachteil, das Geld genau in dem Augenblick zu verteuern, wo das Produktionssystem es am dringendsten benötigt, um der steigenden Nachfrage gerecht zu werden, und damit die Investitionen zu drosseln. Dadurch werden die Grundlagen für einen neuen ökonomischen Zyklus geschaffen, der - wenn auch unter anderen Voraussetzungen - eine Wiederauflage der nach 1963 (dem Jahr der großen Ge-

werkschaftskämpfe) praktizierten Wirtschaftspolitik ist." Die diesbezüglichen Statistiken sprechen eine klare Sprache. Nur durch die Beschränkung des Inlandkonsums und durch eine ausschließlich exportorientierte (das heißt auf die Wettbewerbsfähigkeit der Spitzenindustrien ausgerichtete) Politik konnte die Lire zu einer "harten" Währung werden. "Die Lire hat sich aufgebläht wie der Frosch in der Fabel. Je ärmer das Land wurde, desto besser ging es der Lire. Das rückständigste der fortgeschrittenen kapitalistischen Länder, mit seiner extrem hohen Auswanderungs- und Arbeitslosenquote (letztere stieg zwischen 1963 und 1969 von 2 % auf 3,5 %), verfügte über ungeheure Gold- und Devisenreserven und eine derartig 'harte' Währung, daß die armen Amerikaner und Engländer ihre Aufwertung verlangten! Heute jedoch steht der Frosch im Begriff zu platzen." Die leider allzu oft vergessene Binsenwahrheit, wonach nur eine starke Wirtschaft eine starke Währung gewährleisten kann, drängt sich somit erneut auf. Unsere "Entwicklung" wurde von ganz bestimmten Kräften gesteuert: "Fiat, Pirelli, Olivetti, die ENI, IRI und - zeitweise - Montecatini haben sich - der Natur ihrer industriellen Interessen entsprechend - für eine bestimmte Form der Integration in den Weltmarkt entschieden. Obwohl sie Unternehmen eines relativ unterentwickelten Landes sind, spielen sie eine Rolle auf dem Weltmarkt." Insgesamt gesehen, ist unsere Entwicklung zu einer Variablen der amerikanischen Finanzpolitik in Europa geworden (5).

Wie sieht nun - an der Schwelle der siebziger Jahre, die für die Aussichten des Sozialismus in Europa, Asien und Lateinamerika entscheidend sind - das Verhältnis zwischen der kommunistischen Partei Italiens und den anti-reformistischen Gruppen aus? Hier sollen weder Rezepte gegeben, noch eine langfristige Entwicklung, die nicht voraussehbar ist, prognostiziert werden. Wir wollen einfach versuchen, einen "Rahmen" zu liefern, eine Art Diagnose für eine bestimmte Phase in der Entwicklung des "Kranken" (in diesem Fall die italienische Arbeiterbewegung und ihre verschiedenen Komponenten). Dieser "Rahmen" wird jedoch keineswegs statisch sein, denn schon treten neue Widersprüche auf, werden bestimmte soziale Gleichgewichte gestört, während sich andere konsolidieren. Außerdem werden durch die Massenbewegungen - in ihrer irreduktiblen, sich ständig erneuernden "Spontaneität" - unsere Kenntnisse der modernen kapitalistischen Gesellschaft permanent erweitert und die schwachen Glieder einer Kette sichtbar gemacht, die jedoch nur durch eine globale, in ihren Zielen und jeweiligen Etappen konzertierte Initiative gesprengt werden kann, denn in der kapitalistischen Struktur - um mit Saussure zu sprechen - "greift alles ineinander".

Es geht also darum zu prüfen, ob sich aus den qualitativen Forderungen, die in den Kämpfen der Landarbeiter Apuliens, der Techniker der SNAM-Progretti, der Arbeiter von Fiat-Mirafiori, der Studenten der Soziologischen Fakultät von Trient, der Demonstranten vom Corso Traiano in Turin (3. Juli 1969), und der Forscher des Laboratoriums für Genetik und Biophysik in Neapel, des untergeordneten Personals im Verlagswesen und der Textilarbeiter formuliert wurden (6), ein Konzept für die Umwandlung der Gesellschaft, der Ökonomie und der unmittelbaren Verhältnisse (um mit dem "jungen" Marx zu sprechen) des Menschen zum Menschen entwickelt.

Wir werden daher die Arbeitshypothesen der PCI und der Minderheitsgruppen, sowie ihre jeweiligen Fähigkeiten zu politischer Vermittlung und zur Definition einer "Linie" im Hinblick auf ein solches, vielen von uns dringend notwendig erscheinendes Konzept einschätzen.

Die PCI während des "heißen Herbstes"

Marchais*ist nicht der einzige, der jene "Grüppchen" und Studenten beschimpft, "die meinen, den Arbeitern Lektionen für ihren Kampf erteilen zu können". Auch die PCI hat sich schließlich daran gemacht: "Eine sogenannte 'Avantgarde', die - anstatt eine korrekte Klassenanalyse durchzuführen - die Unzufriedensten für die 'Linke des Volkes' hält und nur arme Teufel zu organisieren vermag, sexuell Verklemmte, Jugendliche, die mit dem Ödipus- und Jokastekomplex ringen, Studenten, die mit ihrem Elternhaus in Konflikt geraten sind, Clochards, Spinner, angeschlagene Cineasten, Lebedamen, sexuell Besessene, Bürger mit Schuldkomplexen, hysterische Angstneurotiker, etc." Es ist bezeichnend, daß der Vertreter der PCI, dem wir diese Zeilen verdanken, Gian Carlo Pajetta (7), nicht mit der schwerfälligen Phantasie Marchais' vorgeht, sondern die --in bestimmten Punkten übrigens exakte- Beschreibung benutzt, die die Gruppe "Potere Operaio" von einer anderen Gruppe, der "Unione dei Comunisti Italiani (marxisti-leninisti)", gibt. So konnte Pajetta einen philisterhaften Gebrauch von dem machen, was andere bereits geschrieben hatten und was er zu gerne selbst über die radikal-linken Gruppen gesagt hätte (8).

In Wirklichkeit aber spielte sich in Italien die Dialektik zwischen der PCI und den Gruppen auf einer ganz anderen Ebene ab; die PCI hat eine politische Fähigkeit und eine Intelligenz gezeigt, denen die PCF nichts Vergleichbares entgegenzusetzen hat, und ist aus der Konfrontation als Sieger hervorgegangen. Bereits Ende September (1969), nach der großen Arbeiterversammlung in Turin, war es klar, daß die Gewerkschaft den im Juni verlorenen Boden zurückgewonnen hatte und daß die von den radikal-linken Gruppen propagierten Themen ihre Schlagkraft und die Fähigkeit zu dauerhafter Mobilisierung verloren hatten (9). In diesem Augenblick setzt die PCI zum Angriff an, wobei sie sicher ist, mit einer massiven Unterstützung der Arbeiterbasis rechnen zu können. "Rinascita", die Wochenzeitung der PCI, veröffentlicht am 3. Oktober einen Leitartikel von Bruno Trentin (Generalsekretär der FIOM , der alle Themen der siegreichen Polemik von Gewerkschaft und PCI gegen die "Grüppchen" enthält (10): "Welche Bedeutung die Gewerkschaft im Herbst 1969 hat - sagt Trentin - haben die Unternehmer und die regierenden Kräfte am 25. September sehen können, als über 50 000 Turiner Metallarbeiter zusammen mit Tausenden von Arbeitern aus anderen Städten Italiens in einem Klima der Begeisterung, das einen ganzen Tag lang die Metropole der Automobilindustrie erfaßt hatte, ihre Solidarität mit den FIAT-Arbeitern bekundeten und die Existenz einer gemeinsamen Front demonstrierten, die zu jedem Zeitpunkt des Klassenkampfes wirksam auf die Schläge des Klassenfeindes zu reagieren vermochte." Der in außergewerkschaftlichen Aktionen und Formen entstandene Kampf kehrt somit in den Schoß der Gewerkschaft zurück. Dennoch bewahrt dieser Kampf - und darin liegt seine Originalität - aufgrund einiger qualitativer Forderungen(gleiche Lohnerhöhungen für alle, gleiche Einstufung und gleicher Lohn für Arbeiter und Angestellte, Organe der Arbeitermacht in den Betrieben) und durch seine Geschlossenheit, die sich in der Folge als entscheidend erweisen sollte, ein sehr fortgeschrittenes Niveau. "Die Stärke der Arbeiterorganisation, die sich im Betrieb und im ganzen Land manifestiert hat, kann nicht mehr allein an der Zahl der Streikstunden gemessen werden, obwohl es sicher auch dafür in der Nachkriegsgeschichte kein Beispiel gibt."

Gleichzeitig sehen die Gewerkschaftsführer die Existenz von politisch aktiven Gruppen am Rande der Gewerkschaft, sowie das Aufkeimen zahlreicher politischer Strömungen, die ihr kritisch gegenüberstehen. Die Auseinandersetzung mit diesen Kräften, sagt Tren-

* Georges Marchais ist stellvertretender Generalsekretär der PC Frankreichs

tin, ist eine Auseinandersetzung "grundlegender" Art, die "den Weg für eine neue, fruchtbare Einheitsdialektik zwischen allen Kräften der Arbeiterbewegung ebnet und keineswegs die Autonomie der Gewerkschaft schmälert. Die Herbstkämpfe bieten in der Tat durch ihre neuen Charakteristika für alle Kräfte der italienischen Linken große Möglichkeiten zur Initiative und zum Dialog. Das möchten wir unterstreichen, weil wir überzeugt sind, daß diese Kämpfe ihrem Wesen nach gewerkschaftlich bleiben und daß ihr Ausgang nur ein gewerkschaftlicher sein kann. Diese Kämpfe können weder von den Handlangern der politischen Führung ausgenutzt werden, um Art und Umfang der künftigen Regierungskoalition auszuhandeln, noch, um die internen Auseinandersetzungen der gegenwärtigen Regierungspartei zu schlichten; ebensowenig werden davon extremistische Konzepte profitieren, die heutzutage mit dem ganzen Tand des banalsten Korporatismus behaftet sind." Abschließend kehrt Trentin die übliche Argumentation der linken Gruppen um und sagt: es ist nicht mehr Sache der Studenten, "vor die Tore der Betriebe" zu gehen, sondern es ist Aufgabe der Gewerkschaften, eine Initiative zu lancieren, die die "Hunderttausende von Schülern in Berufs- und höheren Schulen" betrifft und durch die "mit diesen der Kampf für das Recht auf Ausbildung auf einer Massenbasis wieder aufgenommen wird" (dies ist das Leitmotiv aller Stellungnahmen der PCI zur Schule).

Zur selben Frage veröffentlicht "Rinascita" (11) einen Monat später einen Artikel des Sekretärs des Kommunistischen Jugendverbandes (einer "Institution", die die Kämpfe der Studentenbewegung hinweggefegt hatten, die jedoch jetzt, nach einer Reihe von Fehlern und Großspurigkeiten von seiten der Gruppen, erneut einen gewissen Einfluß und einen gewissen politischen Raum gewonnen hat). "Endlich - sagt er - ist die Arbeiterklasse in die Universität eingetreten, mit ihrer starken vereinheitlichenden und organisierten Macht, mit ihrer Kampfstrategie und ihren realen Problemen. Sie hat den Studenten erklärt, wie und wofür sie kämpft. Ebenso ist sie entschieden das Problem der Wiederaufnahme des studentischen Kampfes angegangen (...). Um diesen Kampf siegreich führen zu können und entscheidende Schritte auf dem Weg zur Neustrukturierung des gesamten Erziehungsapparates im Hinblick auf seine eigenen Bedürfnisse zu machen, strebt die Arbeiterklasse ein organisches Massenbündnis mit der Studentenbewegung an." Ein solcher Kampf geht in den entscheidenden politischen Raum zwischen Schule und Universität auf der einen, sowie Arbeitsmarkt und Produktionsprozeß auf der anderen Seite, ein. "Wir glauben nicht - heißt es in der Predigt des kommunistischen Funktionärs weiter -, daß es darüberhinaus in der Schule einen revolutionären Kampf geben kann, sondern lediglich eine vergebliche und aufreibende Suche nach unmöglichen Aktionen vor den Toren der Betriebe, wobei die Studentenbewegung a priori ihre eigentliche Rolle im sozialistischen Kampf aufgibt."

Daß Aktionen zu diesem Zeitpunkt vor den Betrieben "unmöglich" waren, hatte die gewaltige Demonstration der Metallarbeiter in Rom gezeigt. Es war eine der eindrucksvollsten "Klassen"demonstrationen, die Europa je erlebt hatte: eine Demonstration der Einheit, die ihren Elan aus einer fortgeschrittenen Gewerkschaftslinie und einer reichhaltigen Skala geschickt miteinander verbundener politischer Themen schöpfte (Lautsprecher erklärten, was der Tod des Polizisten Annarumma (12) "politisch" bedeutete; die jungen Arbeiter betonten immer wieder die Einheit zwischen Arbeitern und Studenten im Kampf). Die Gruppe "Potere Operaio", die mit ihren Basis-Komitees in Rom gut verankert war und über eine beachtliche Mobilisierungskapazität verfügte, nahm an der Demonstration teil und mußte sich damit begnügen, vage auf die "Stimme der Arbeiter" einzugehen. Die "Unione", damals bereits in ihrer absteigenden Phase (13), verteilte routinemäßig dürftige Flugblätter, auf denen sie den Kampf der Arbeiterklasse "gegen

den Egoismus" rühmte und sie vor den "Berufspolitikern" warnte (wobei dieser Ausdruck weniger den Mao-Tse-tung-Ideen entnommen sein dürfte, als der soliden italienischen qualunquistischen* Tradition).

Unterdessen begann die V. Nationale Konferenz der Kommunistischen Arbeiter (6 000 Teilnehmer, ausschließlich "Kader", die in den Kämpfen eine aktive Rolle gespielt hatten), auf der die PCI ihren beherrschenden Einfluß in der eigentlichen Arbeiterklasse festigte (neben der schwindelerregenden Zunahme der Mitgliederzahlen in den Gewerkschaften eines der markantesten Ereignisse dieser politischen Saison). Der Sekretär der kommunistischen Föderation von Turin (die sich mit FIAT, mit Pino Ferraris von der PSIUP und der stärksten Konzentration von Militanten um die Gruppe "Lotta Continua" auseinandersetzen muß), Adalberto Minucci, entwarf frohlockend eine phantasievolle Geschichte des "Extremismus" (von seinen Anfängen bis zur "Manifesto", deren Thesen er widerlegte, indem er willkürlich herausgegriffene Sätze zitierte). Will man auf Minucci seine eigene Sprache anwenden, so kann man sagen, daß sich dieser historische Abriß durch eine "sorgfältige Imitation der frommen Denkungsart" auszeichnete. Wenn man berücksichtigt, daß ein politischer Text keine Examensarbeit ist, kann diese Geschichte des "Extremismus" nur nach den Tendenzen der organisierten Bewegung beurteilt werden, deren Ausdruck sie ist. Sehen wir also weiter: "Die Bestätigung dieses, von der Massenbewegung in ihrer Gesamtheit erreichten, höheren Niveaus resultiert vor allem aus einigen Merkmalen der jüngsten Kämpfe und Siege:

a) die neuen Formen der Partizipation und der Kontrolle in den Betrieben sind nicht, wie einige behaupten, symptomatisch für den Bruch zwischen Spontaneität und Organisation, Basis und Führung, sondern sie unterstreichen im Gegenteil die Bedeutung sowohl der Basisdemokratie als auch der Führung; sie sind gleichzeitig Produkt und Antrieb der neuen Einigungsprozesse, sie beinhalten eine engere und fruchtbarere Dialektik zwischen Masse und Avantgarde: sie sind der Treffpunkt zwischen dem politischen Konzept und der politischen Entscheidung der organisierten Avantgarde, die neue Ebenen der Partizipation notwendig machen und ermöglichen, sowie einem "objektiven" Anspruch der Massen selbst, die, angesichts der neuen Prozesse der Ausbeutung und der Vergesellschaftung der Arbeit, nicht umhin können, in der Demokratie und Kontrolle die wirksamsten und unmittelbarsten Formen ihrer Verteidigung zu sehen;

b) jede kämpferische Massenbewegung hat die Tendenz, sich unmittelbar und direkt mit den Zielen der Strukturreform zu verbinden, weil sie auf die allgemeine Organisation der Gesellschaft ausgerichtet ist; besser gesagt: sie tendiert zu einer Ausweitung der politischen Demokratie auf allen Ebenen, vom Betrieb bis zur Gesellschaft und zu den staatlichen Institutionen; das haben die Kämpfe der letzten Monate bewiesen, denn aus ihnen gingen nicht nur die Betriebsversammlungen und Delegierten hervor, sondern sie griffen gleichzeitig das Problem der Umgestaltung der Strukturen und staatlichen Institutionen auf (Regionalplanung, Steuerwesen, Sozialfürsorge, Polizei, Justiz, etc.), die gleichermaßen das gesellschaftliche und demokratische Leben des Landes bestimmen (14)."

"Die neuen Probleme der Revolution, der Demokratie und der Macht"

In einem Artikel von Emilio Sereni, "Neue Probleme der Demokratie und der Macht (15)", finden wir eine noch strengere und "theoretischere" Systematisierung der PCI-"Linie" als sie in den Positionen ihrer führenden Funktionäre zum Ausdruck kommt. Dieser Text ist

* Der "Qualunquismus" war eine gegen die Parteien gerichtete und anti-politische Protestbewegung des rechten Kleinbürgertums, vergleichbar dem Poujadismus.

insofern von besonderem Interesse, als er die "internen" Fragen der italienischen Linken mit der aktuellen internationalen Diskussion innerhalb der Arbeiterbewegung, also auch mit der Frage der "Modelle" in Verbindung bringt. Und so begreift denn auch die PCI alle von der Theorie und Praxis der chinesischen Genossen aufgeworfenen Fragen nur in Kategorien von "Modellen" und nicht im Hinblick auf eine lebendige politische Linie, die in einem nationalen und internationalen Zusammenhang steht.

Nach Sereni erleben wir gegenwärtig den Aufschwung "ideologisierender" Tendenzen, deren Ziel es ist, die verschiedenen "Modelle" einer sozialistischen Gesellschaft abstrakt einander gegenüberzustellen. Dieses Phänomen sei auf das Heranwachsen neuer Generationen und auf neue politische Erfahrungen zurückzuführen, die noch nicht lange genug gereift sind; aber das ist nicht alles. Sereni hat ganz richtig erkannt, daß diese Tendenzen ihr Spezifikum haben, das heißt, daß sie nicht mechanisch auf analoge Tendenzen in der Geschichte der Arbeiterbewegung reduziert werden können. Man darf also auf diese Tendenzen nicht in "ideologisierender" Weise antworten, indem man ihnen dieses oder jenes Zitat von Lenin entgegenhält, sondern müsse es auf essentiell politische Weise tun, indem man "der Partei neue und konkrete politische Aufgaben" stellt. Dieser Anspruch - einschließlich der Notwendigkeit, diese "ideologisierenden" Tendenzen inhaltlich zu bestimmen - werde jedoch durch die Tatsache beeinträchtigt, daß in der gesamten "Bewegung" (merkwürdiger Terminus, der hier zur Bezeichnung all jener Staaten dient, über denen die rote Fahne weht) die Diskussion und die ideologische Klärung, deren Notwendigkeit insbesondere vom XX. Kongreß der KPdSU unterstrichen wurde, kaum Fortschritte gemacht haben, zeitweise sogar regredierten. Diese in einigen Bereichen der "Bewegung" besonders gravierenden Erstarrungen seien ausschlaggebend gewesen für den Erfolg und die Verbreitung der besagten Tendenzen. Die internationale kommunistische Bewegung, stellt Sereni fest, liegt heute in ihrer Fähigkeit zur Führung und Hegemonie weit hinter ihren quantitativen Dimensionen zurück: "ein Aspekt dieser Diskrepanz und dieses Widerspruchs, der in den letzten Jahren nicht nur in den kapitalistischen Ländern der 'Dritten Welt', sondern auch in den sozialistischen Ländern immer evidenter wurde, ist die Tatsache, daß qualitativ und quantitativ bedeutende soziale Kräfte, die an der Peripherie und sogar innerhalb der kommunistischen Arbeiterbewegung wirksam sind, im politischen Kampf als ideologisierende (jedoch auch sozialdemokratische und sogar liberalisierende) Tendenzen extremistischer Prägung auftreten, die bisweilen auf Anti-Sowjetismus und offenen Anti-Kommunismus hinauslaufen." Verstärkt würden diese Tendenzen noch durch bestimmte Formen der Massenkommunikation, deren Einfluß durch den spontanen Charakter dieser Bewegungen begünstigt wurde. Hier wird Serenis Argumentation deutlicher: "man könnte natürlich entgegnen, daß die Zentralen des Imperialismus einen großen Teil der modernen Massenkommunikationsmittel kontrollieren; man denke z. B. nur daran, wie heutzutage eine bestimmte 'linke' Literatur zu einem bevorzugten Handelsobjekt geworden ist, auf das die größten Konzerne des internationalen bürgerlichen Verlagswesens geradezu versessen sind. Die Tatsache aber, daß die imperialistischen Informations- und Propagandazentren d i e s e ideologisierenden Tendenzen für ihre eignen Zwecke benutzen, führt - wenn auch auf anderem Wege - wieder auf dieselbe Frage zurück: warum eignen sich gerade Strömungen d i e s e r Art, breite Schichten zu beeinflussen, obwohl diese objektiv durch die Realität des historischen Prozesses und die Entwicklung seiner Widersprüche auf einen revolutionären Weg getrieben werden?" Diese Positionen hätten selbst innerhalb der kommunistischen Partei Anklang gefunden (zu diesem Zeitpunkt war gerade das "Manifesto" entstanden), vor allem nach der Invasion der Tschechoslowakei. Man hat von uns verlangt, sagt Sereni, daß wir unsere Solidarität "mit der herrschenden Arbeiterklasse der Sowjetunion und der anderen sozialistischen Länder" aufkündigen.

Sereni merkt jedoch nicht, daß er sich seinerseits einer Terminologie bedient, die genau in den Jargon paßt, den er selbst (und oft zu Recht) den linksradikalen Tendenzen vorwirft: in der Tat beweist nicht eine einzige Zeile, nicht ein analytischer Ansatz und nicht eine, wie auch immer geartete Tatsache, daß die Arbeiterklasse in der UdSSR die herrschende Klasse ist, selbst wenn man die durch die "Übergangsphase" notwendigen, politisch vermittelten und widersprüchlichen Formen einer solchen Herrschaft berücksichtigt. Es geht nicht um "Ismen", sondern um konkrete politische Urteile: "Realismus" und "Politik-Machen" können nicht ständig wie Wasser und Wein vermischt werden (wovon auch Gramsci abriet), indem man in permanenter Zweideutigkeit (wenn auch mit eindeutigen Ergebnissen), die jeder Vertiefung und selbstkritischen Klärung ausweicht, das erste auf das letzte reduziert und umgekehrt. In den Beziehungen der PCI zur Sowjetunion (16) - Epizentrum der kommunistischen Strategie und der Grenzen dieser Strategie, unberührbare Gottheit - besitzt die "Macht der sowjetischen Arbeiterklasse" - Garant der politischen Entwicklung des "ersten" sozialistischen Landes - eine politische Basis und eine institutionelle Kraft (die Kraft der "Sache"); bei vielen Linksradikalen dagegen hätten die Idole - Kulturrevolution und "chinesischer" Weg - mehr und mehr ausschließlich "ideologischen" Charakter, vor allem seit China die "Unione" als eine "Bande von Faschisten" definiert habe; entscheidend bei dieser Äußerung ist nicht die relative Richtigkeit des Urteils (17), sondern die Tatsache, daß China wahrscheinlich im Begriff steht, seine europäischen Freundschaften und Beziehungen im Hinblick auf seine eigenen allgemeinen politischen Ziele zu überprüfen.

Die "Agrarfrage"

Die Übersicht über die Arbeit der PCI nach dem XII. Kongreß wäre unvollständig, wenn man das Problem ausklammern wollte, das die Entwicklung des italienischen Kapitalismus jahrzehntelang nicht zu lösen vermochte, nämlich die "süditalienische Frage", die im wesentlichen (aber nicht allein) mit der "Agrarfrage" identisch ist.

Hier hat sich übrigens am deutlichsten erwiesen, daß der "italienische" Weg zum Sozialismus nicht gangbar ist. Die Kämpfe der süditalienischen Landarbeiter ("braccianti") sind zum Prüfstein einer ganzen Politik geworden, insbesondere aufgrund der daraus entstandenen Debatte, die sich in dem Buch von Camillo Daneo *Landwirtschaft und kapitalistische Entwicklung in Italien*, den Arbeiten von Giovanni Mottura, den politischen Schlußfolgerungen einiger im Süden arbeitender Gruppen und, *last but not least*, in dem vom linken Flügel der "Federbraccianti" (Gewerkschaft der Landtagelöhner) (18) geführten Kampf exemplarisch niederschlägt.

Diese Kämpfe haben, ebenso wie die Art ihrer Interpretation, kaum etwas mit der traditionellen Strategie der organisierten Arbeiterbewegung gemein, die man folgendermassen zusammenfassen kann: "Die für die Agrarpolitik der Arbeiterbewegung formulierten strategischen Ziele stehen entweder in einem direkten oder in einem logischen Zusammenhang mit der klassischen Konzeption Gramscis, nach der sich der revolutionäre Bruch in unserem Land nur durch die Mobilisierung einer revolutionären Front, die die Arbeiter des Nordens und die armen Bauern des Südens umfaßt, vollziehen kann. Man setzt also die Richtigkeit der von Gramsci und "Ordine Nuovo" (18a) zu einem völlig anderen 'historischen Zeitpunkt' vertretenen Konzeption und die Richtigkeit der 'Bündnispolitik' voraus und beruft sich 'zwangsläufig' auf die Position Gramscis in der 'Süditalienischen Frage', um die 'Bauernpolitik' der Arbeiterbewegung voranzutreiben (19)."

Hier handelt es sich natürlich um eine sehr summarische "Reduktion" dieser Strategie,

denn sie wurde vielfach modifiziert und ergänzt, wenn auch nicht substantiell; das zeigen die zur Zeit geführten Debatten und das interne Leben der PCI.

Eine sehr wichtige Episode war in diesem Zusammenhang die Versammlung der süditalienischen kommunistischen Funktionäre am 8. Sept. 1969 in Crotone. Wichtig war diese Versammlung wegen ihres Zeitpunktes und wegen der für sie charakteristischen Vielfalt von Formulierungen und Positionen, sowie wegen der "Temperatur" der Debatte, durch die die Basis diesem Ereignis den Maßstab der Geschichte und insbesondere der ruhmreichen Geschichte der Partei anzulegen suchte (20). Bezeichnend ist dabei, daß man sich, wenn auch nur verbal, immer wieder auf Melissa berief, jene "heroische" Gestalt der Bauernkämpfe aus einer Epoche, in der die PCI noch zu keinem bürgerlichen Gleichgewicht bereit war. Ein Redner sagte z. B.: "Wir müssen der Jugend in diesem Geist entgegentreten und somit unterstreichen, daß er heute von einer Partei verkörpert wird, die auch die Partei Melissas ist" (man beachte dieses "auch"). Der bemerkenswerteste Beitrag aus dem linken Flügel stammt von Occhetto (ehemaliger Sekretär des kommunistischen Jugendbundes aus der Zeit von "La Città futura" und heute Sekretär der Föderation von Palermo); hier erkennt man den Flirt mit einer Terminologie "maoistischer" Prägung ("Volkskrieg", etc.). Subtil schreibt Occhetto u. a.: "die süditalienische Frage ist von ganz besonderer ideologischer Bedeutung, denn sie stellt uns vor eines der fundamentalen praktischen und theoretischen Probleme, mit denen sich die internationale Arbeiterbewegung auseinándersetzt, nämlich die Notwendigkeit, die wichtige Frage des Verhältnisses von Landwirtschaft und Sozialismus und der vorrangigen Bedeutung einer umgestalteten Landwirtschaft zu klären, die für den Aufbau eines Sozialismus erforderlich ist, der eine von der Werte- und Konsumhierarchie der kapitalistischen Gesellschaft völlig verschiedene Ordnung hervorzubringen vermag (21)."

Ebenso bezeichnend ist die Tatsache, daß die Positionen Amendolas - dessen Beitrag wie immer von außergewöhnlicher politischer "Klarheit" war - eindeutig in der Minderheit blieben.

Die Sondernummer von "Critica Marxista" (22) (theoretisches Organ der PCI), die den Problemen der italienischen Landwirtschaft und den Kämpfen der Landarbeiter gewidmet war und die einen Tag vor der Agrarkonferenz der Partei in Bari erschien, äußert sich zwar distanzierter, ist deshalb aber nicht weniger interessant. Darin wird so kohärent und unpolemisch wie möglich auf die Kritiken von "links" geantwortet (23), gleichzeitig aber versucht, Verbesserungen an der ursprünglichen Strategie der Partei vorzunehmen. Typisch in diesem Zusammenhang ist der Artikel von Nicola Gallo, Produktionsstrukturen und Marktverhältnisse. Nach Gallo habe die Linke im landwirtschaftlichen Unternehmen das wesentliche Element gesehen, "die Allgemeinheit, in der die Entwicklungs- und Umgestaltungsprozesse unserer Landwirtschaft und die durch unser nationales Leben historisch determinierten Probleme vereinheitlicht werden müssen: man braucht nur an das Wesen der süditalienischen Frage zu denken." Daraus ergebe sich die Notwendigkeit der Einigung unserer nationalen Gesellschaft mit allem, was dies in Bezug auf Taktik, Bündnisse und Forderungen beinhalte. Das Buch von Daneo sei das beste Beispiel für diese Positionen, die dahingehen, "in der tendenziellen Übernahme von Produktionsmethoden und in der Realisierung eines bestimmten Einkommensniveaus von seiten des kapitalistischen Agrarunternehmens und des leistungsfähigen Familienbetriebs Konstanten zu sehen, auf die man sich stützen kann, um die Überwindung der traditionellen Ungleichgewichte der italienischen Gesellschaft und des technischen Rückstands unserer Landwirtschaft zu gewährleisten." Das Entstehen solcher

Positionen, sagt Gallo, ist auf Verzögerungen und Schwierigkeiten bei der Anwendung der Richtlinien des VIII. Kongresses zurückzuführen: "Wie wir wissen, waren die wesentlichen Elemente dieser Beschlüsse einerseits der Wille, im Hinblick auf eine sozialistische Ordnung einen Erneuerungsprozeß der Landwirtschaft in Gang zu setzen, der auf dem Prinzip beruht, daß diejenigen den Boden besitzen sollen, die ihn bestellen, und der auf eine Demokratisierung der Konzentration in der Landwirtschaft hinausläuft; und andererseits - und dies ist offensichtlich die entscheidende Voraussetzung für die Wahl der bäuerlichen Massen als treibende Kraft einer demokratischen und sozialistischen Umgestaltung unserer Landwirtschaft sowie der gesamten italienischen Gesellschaft - die Bestätigung eines wachsenden Zusammengehens der Arbeiterklasse mit den bäuerlichen Massen im Kampf gegen ihren gemeinsamen Feind - den großen Wirtschafts- und Finanzkonzernen - und gegen die gemäßigten und konservativen politischen Kräfte."

Kurzum, der entscheidende Kampf richte sich künftig also in erster Linie gegen die Unterordnung der landwirtschaftlichen Produktion unter die Bedürfnisse der großen Wirtschafts- und Finanzkonzentrationen (Nahrungsmittelindustrie, etc.). "Das Großkapital, die Aktion des Finanzkapitals, die großen Wirtschaftskonzerne und der monopolistische Staatskapitalismus sind jene Elemente, die diesen Prozeß lenken und kontrollieren. Diese Kräfte entscheiden über die Produktion, deren Lokalisierung und die entsprechenden mit der Arbeitsteilung und Vergesellschaftung der Produktion selbst verbundenen Prozesse. Wichtig ist es, einige spezifische Aspekte dieses Prozesses zu untersuchen." Diese Art der Einbeziehung der landwirtschaftlichen Produktion in einen allgemeineren ökonomischen Komplex sei um so bedeutsamer, wenn man berücksichtigt, daß der für den Markt bestimmte Teil der Agrarproduktion ständig steige. Der Kleinbetrieb bestehe dennoch weiter. Da es also nicht allein um die braccianti gehe, ergebe sich die Notwendigkeit von Bündnissen auf einer breiteren sozialen Front.

Die landwirtschaftliche Kleinerzeugung werde durch die Großindustrie geprägt, die die Agrarprodukte als Rohstoffe oder Halbfertigprodukte verwende, die ihrerseits zur Verarbeitung und Veredlung bestimmt seien. Es handele sich hier um einen konkreten politischen Bereich, in den der monopolistische Staatskapitalismus durch den Aufbau eines dichten Netzes von Anlagen zur Konservierung und Verpackung landwirtschaftlicher Erzeugnisse eingreife. "Dieses Netz wird von der "Federconsorzi" (23a) oder den großen Wirtschafts- und Finanzkonzernen als Relais ihrer eigenen Herrschaft über die landwirtschaftlichen Betriebe benutzt, um die Wirtschaft von weiten Landgebieten Italiens, vor allem des Mezzogiorno und der Inseln, zu integrieren und um die Entwicklung von demokratischen und autonomen Produktions- und Distributionsgenossenschaften unter der Kontrolle der assoziierten arbeitenden bäuerlichen Massen zu verhindern." Politischer formuliert, bricht somit, nach Gallo, die maximalistische "Mythologie" völlig zusammen. Kurzum, die Agrarbourgeoisie hat ihre "nationale" Rolle ausgespielt und - nach dem alten Refrain des "italienischen" Kommunismus - kommt es der Arbeiterklasse zu, "die Probleme der Nation im Rahmen ihrer Aktion für die Demokratie, den Sozialismus und seine internationalistischen Ziele zu bewältigen."

Was wir soeben Stück für Stück mosaikartig rekonstruierten, ist eine vollständige politische "Linie": Anerkennung der Massenbewegungen, deren Ausmaß betont wird, selbst wenn sie nicht unmittelbar von der Partei "verwaltet" werden; Aufwertung der "autonomen" Machtorgane der Arbeiterklasse im Betrieb; Aufgabe des "Kampfes an zwei Fronten" (gegen die Sozialdemokratie und gegen den "Extremismus": was heißt: los! auf die Linksradikalen), was Amendola im Mai 1968 propagiert hatte, bevor er eine sehr schwere Niederlage erlitt; Weigerung, die Etappen für den Eintritt der PCI in die Re-

gierung festzulegen, denn sie zieht es vor, ihren Einfluß über die wirkliche Gesellschaft auszuweiten, da die Verwaltung und Führung dieser Gesellschaft - von Mirafiori über die Emilia-Romagna (24) und den Kampf für das "Recht auf Ausbildung" bis zur "Bauernbewegung" - künftig ohne die Zustimmung und Unterstützung der Kommunisten unmöglich sei.

Diese Linie wird von der führenden Mitte-Links-Fraktion vertreten, die zur Zeit in der PCI über die Mehrheit verfügt und die von Longo bis Berlinguer, ja bis zum sehr komplexen Ingrao geht, der die Stärkung seiner eigenen Positionen mit einer so blutigen Aktion wie dem Ausschluß der Genossen vom "Manifesto" bezahlen mußte, was Berlinguer selbst vermeiden oder zumindest so schmerzlos wie möglich halten wollte, schließlich jedoch durch die "Sache" vorangetrieben wurde.

Die tatsächliche Bedeutung und das Aktionspotential dieser Linie wären jedoch schwer verständlich ohne die gleichzeitige Existenz einer L i n k e n - der Ingrao seit der "Manifesto"-Amputation immer weniger politischen Ausdruck zu geben vermochte (25) - und vor allem einer R e c h t e n , deren Konsistenz die politischen Fähigkeiten einiger Führer und selbst einiger objektiver Tendenzen der italienischen und europäischen Gesellschaft übersteigt, - und sie sind stark verwurzelt in breiten Schichten mittlerer Kader der Partei (vor allem in der Emilia-Romagna, etc.). Unserer Meinung nach wird die Entwicklung dieser Rechten die ganze "Wahrheit" über die PCI und gleichzeitig über die realen Chancen des Sozialismus in Westeuropa ans Licht bringen.

Amendola und der "Regierungsauftrag"

Bei ihrem Austritt aus der PCI hat eine Gruppe von Pisaner Genossen eine "Demissionsurkunde" verfaßt, in der die Position Amendolas folgendermaßen zusammengefaßt wird: "Die revolutionäre Bewegung ist zu schwach, um die Reaktion zu schlagen oder sich gegen sie zu verteidigen, aber sie ist stark genug, um in die Regierung einzutreten." Worauf die Genossen aus Pisa, deren PCI-Analyse wir weitgehend teilen, entgegnen: "Wenn aber die revolutionäre Bewegung nicht stark genug ist, um die Reaktion o h n e B e t e i l i g u n g a n d e r R e g i e r u n g zu besiegen, wie soll sie es dann mit B e t e i l i g u n g a n d e r R e g i e r u n g w e r d e n ? (26)"

Wenige italienische und europäische Politiker können sich einer so klaren inneren Logik, sowie intellektuellen und "historischen" Fülle rühmen, wie sie in den Positionen eines Amendola zum Ausdruck kommen. Wenn die moderne Sozialdemokratie einen Wortführer besitzt, so ihn. Um seine politische Linie zu konstruieren und ihr die logische Fortsetzung - Eintritt in das Regierungslager - zu ermöglichen, hat er in der Tat eine ungeheure Arbeit vollbracht. Im Hinblick darauf unterzog er die gesamte Geschichte der PCI einer erneuten Lektüre und Reflexion. Man denke nur an einen Text wie "La crisi della società italiana e il Partito comunista" (Die Krise der italienischen Gesellschaft und die kommunistische Partei), der Mitte 1969 erschien und die authentischste der bis heute existierenden historischen Darstellungen der PCI ist (27). Amendola versucht darin nämlich auf seine Art das aufzugreifen, was er für das "Meisterwerk" Togliattis hält, d. h., die "Erneuerung in der Kontinuität"; er versucht in den bedeutsamsten Episoden aus dem Leben der Partei jenen "Regierungsauftrag" aufzuzeigen, auf den seine ganze Politik kurzfristig hinausläuft. Denn es genüge nicht, diese politische "Eventualität", "in die Regierung einzutreten", nur theoretisch und langfristig in Betracht zu ziehen, sondern der Eintritt müsse s o f o r t vollzogen werden, da "dies nicht der Zeitpunkt für vorsichtiges Manövrieren ist" und es in der Politik keinen drit-

ten Weg zwischen Tun und Nichttun gebe. Der allgemeine politische Prozeß - hier zitieren wir aus Amendolas Beitrag in Crotone -, der zur Bildung einer neuen Mehrheit führt, "ist ein Prozeß, der sich in angemessenen Zeiträumen entwickeln muß, wenn er zu substantiellen Ergebnissen führen soll, und den wir nicht auslösen können, ohne verbindliche Etappen festzulegen. Es wäre falsch zu glauben, man könne einen solchen Prozeß in Gang setzen, um später, zu gegebenem Zeitpunkt, mit Hilfe dieser Kämpfe die Linke zu restrukturieren und so die Bedingungen zu schaffen für die Behandlung neuer Probleme, und so weiter. Auf keinen Fall! Entweder führt dieser Prozeß in einem bestimmten Zeitraum zu einem Ergebnis oder aber die Bedingungen des Kampfes ändern sich, und wir werden zu gegebenem Zeitpunkt eine kritische Überprüfung vornehmen müssen, um festzustellen, warum wir bestimmte Ergebnisse nicht in politisch vertretbaren Fristen erreicht haben."

Zweites zentrales Thema der Crotoner Rede ist die uneingeschränkte Unterstützung der Sowjetunion. Es ist recht bezeichnend, daß diese beiden Themen in derselben Person und derselben politischen Methodologie zusammentreffen. Amendola läßt dadurch seine zutiefst "antiutopistische" Berufung erkennen, die ihn dazu veranlaßt hatte, Che, kurz bevor er ermordet wurde, als "Apotheker der Revolution" zu bezeichnen. Wäre Amendola Poet gewesen, hätte er wahrscheinlich gesagt, daß Che, "in Wirklichkeit ein Heuchler ist, der keinerlei Glauben besitzt, nicht einmal den an die Kraft seiner eigenen Ideen, wonach es dort keine Revolution gegeben habe und übrigens auch nicht geben werde, wo keiner sie mache."

Lelio Basso hat darauf hingewiesen, daß Amendolas Sprache in der Geschichte der italienischen Nachkriegspolitik nicht neu ist - schon Nenni benutzte vor einigen Jahren eine ähnliche Sprache -: "Wenn die PSI in das Regierungslager oder, wie man damals sagte, in das 'demokratische' Lager eintreten will, wird sie gezwungen sein - was jahrelang immer wieder betont wurde - mit dem System, an dessen Regierung sie teilhaben will, homogen zu werden, sich in der Außenpolitik nach atlantischen Positionen zu richten, den Kampf der Arbeiter einzudämmen, eine Neuauflage der Sozialdemokratie zu werden. Die PSI ist eine so getreue Kopie der Sozialdemokratie geworden, daß sie sich am Ende völlig mit ihr deckt (28)." Der einzige Unterschied ist, daß Nenni, wäre die Bourgeoisie reif für ein solches Unternehmen (was unserer Meinung nach nicht der Fall ist), im "demokratischen Lager" eine Bande von Landstreichern angesiedelt hätte, während Amendola die stärkste kommunistische Partei Europas hineinbringen möchte.

Die Religionen der "Grüppchen"

Wie sieht heute die "Realität" der linken Minderheitsgruppen aus? Welches sind ihre "Mythen"? Beginnen wir mit den letzteren, und zwar mit dem erstaunlichsten Mythos: dem "Marxismus-Leninismus" (in Anführungszeichen). Wir sprechen selbstverständlich nicht von der lebendigen Substanz des Marxschen Denkens und den von Lenin hinzugefügten Bestimmungen und Ergänzungen, sondern von jener seltsamen ideologischen Mischung, die absolut nichts mit Lenin und Mao zu tun hat, sondern sich eher an Stalin und dessen Tradition anschließt; es ist jene seltsame Mischung, die die politische und organisatorische Realität einiger Gruppen charakterisierte, welche sich auf die von den chinesischen Genossen formulierten und systematisierten Positionen berufen.

Das heißt, daß wir unsererseits der Tendenz, die für sich das Etiquett "marxistisch-leninistisch" in Anspruch nimmt, keinerlei Wert und politische Bedeutung beimessen.

Wir haben es hier mit einer Richtung zu tun, über die es nicht eine zuverlässige historische Darstellung mit zuverlässigen Informationen gibt, denn, wo immer der Versuch gemacht wurde, diese Geschichte zu erarbeiten, geschah das nicht, um eine politische Entwicklung in all ihren Implikationen zu rekonstruieren, sondern allein, um zu beweisen, daß die Gruppe, zu der man gehörte, immer und in allen Punkten Recht hatte (29). Es überläuft einen heiß und kalt, wenn man die Publikationen durchgeht, in denen die "Marxisten-Leninisten" ihre Debatten verbreiten: da beschuldigt man sich in maßloser Weise, als erster das Buch von Liu Shao-ch'i veröffentlicht zu haben oder von bürgerlichen Agenturen bezahlt zu werden; da geht es um die nächtliche Besetzung des Telefonraums im Hauptquartier des "Feindes" bei gleichzeitiger Lektüre der Maximen Maos bis zum Morgengrauen oder um die Verwüstung von "feindlichen" Zentralen samt Beschmierung der Wände. Jedoch stehen hinter diesen Aktions- und Denkmustern wiederum totale Aufopferung, selbstloseste Militanz sowie ein außerordentliches Vertrauen in den Kommunismus und in die Energien des Volkes, eine uneingeschränkte Bereitschaft zu persönlichem Einsatz. Von jenen, die sich über den "Marxismus-Leninismus" lustig machen, können sich wenige rühmen, auch nur halb so viele persönliche und kämpferische Eigenschaften wie diese Genossen zu besitzen. Gerade deshalb aber müssen wir die bleibenden Schäden, die sie der "Bewegung" zugefügt haben, schonungslos verurteilen, ebenso wie die ungeheure Verschwendung von Energien und die Verwechslung von "Politik" und "Ideologie", "Ideologie" und "Mythologie".

Ich bin also nicht einverstanden mit den Genossen, die, obwohl sie sich den obenstehenden Kritiken anschließen, eine Wiederbelebung der "marxistisch-leninistischen" Bewegung auf "ernstzunehmenden" Grundlagen, eine konkrete Anwendung der "marxistisch-leninistischen" Methode und Theorie, die Bewahrung ihres "ursprünglichen Gehalts", d. h. der Mao-Tse-Tung-Ideen, fordern, die, ihrer Ansicht nach, heute sogar in den westeuropäischen Ländern den theoretischen Kern und das wirksamste Mittel der Analyse darstellen. In diesem Fall müßten jene Genossen in wissenschaftlich fundierten und politischen Kategorien erklären, warum uns der orthodoxe "Marxismus-Leninismus" keine einzige Zeile zur Analyse des fortgeschrittenen Kapitalismus geliefert hat, und vor allem, warum er mit keinem einzigen Satz die Ereignisse in China kommentiert und interpretiert hat, während diese Arbeit in Italien vor allem von Genossen verschiedenster Richtungen geleistet wurde, die sich beständig geweigert haben, einer wie auch immer gearteten marxistisch-leninistischen Formation beizutreten, und die für diese nie mehr als Verachtung übrig gehabt haben (30).

In Wirklichkeit war das erste Postulat der angeblich "marxistisch-leninistischen" Konzeption nicht der mehr oder weniger verbale Bezug auf die "Mao-Tse-Tung-Ideen" und auf die Theorie und Praxis der chinesischen Genossen - ein zweifellos fruchtbarer Bezug in der politischen Konjunktur der sechziger Jahre und für die Generation von 1968-69 (31) -, sondern die Überzeugung, daß die Voraussetzung für den politischen Kampf gegen den "Revisionismus" (32) der Aufbau einer politischen Organisation, einer "Partei" sei; und wenn man die Umstände berücksichtigt, unter denen der "Marxismus-Leninismus" entstanden war und sich entwickelte (PCI-Austritt einiger marginaler Stalinisten, Mitglieder des Apparats, die sich in der "ideologisierenden" und "religiösen" Tendenz eines guten Teils der Studentenbewegung wiedererkannten), so konnte diese Partei nichts anderes als eine Karrikatur der in "Was tun?" dargestellten Konzeption sein (von der Lenin nie annahm, daß sie ein "Modell" werden könnte), d. h. ein plumper "Stalinismus", der jeder historischen "Rechtfertigung" entbehrte. Die "Wahrheit" des "Marxismus-Leninismus" konnte demnach in Italien nichts anderes als die "Unione dei Communisti marxisti-leninisti" sein, der die bürgerliche Presse zu großer Publizität verhol-

fen hat. Wir werden die historische Entwicklung dieser Gruppe im folgenden kurz darstellen, was uns einige Überwindung kostet, zumal die "Unione" heute nicht einmal mehr Gegenstand schlechter Kaffeehausscherze ist (33).

Der "eiserne Kern"

Im Sommer 1968 zirkulierten in den Kreisen der linken Minderheitsgruppen zahlreiche Papers, in denen jede Gruppe ihre jeweiligen theoretischen und politischen Ansätze im Hinblick auf künftige Aufgaben systematisierte. Wesentlich war dabei, die Lehren der Studentenbewegung und vor allem der französischen Ereignisse im Hinblick auf das zu nutzen, was man - bei einer insgesamt kaum unterschiedlichen Analyse - für den italienischen "schleichenden Mai" voraussah. Auf eine einfache Formel gebracht, sieht die Analyse wie folgt aus: die Mai-Explosion war gescheitert, weil es keine revolutionäre Organisation gab. Darunter stellte man sich jedoch eher eine "organisatorische Maschine" ("eiserner Kern") als eine politische "Linie" vor. Aus dem "Verrat" der PCF (und folglich, mutatis mutandis, dem der PCI) ergab sich die Notwendigkeit, diese "organisatorische Maschine" auf die Beine zu stellen und sie mit den Mao-Tse-Tung-Ideen zu bewaffnen. Man vergaß bei dieser Gelegenheit den anderen Aspekt des "Mai", d. h. in welchem Maße diese Massenbewegung die bestehenden "kleinen Parteien" lächerlich gemacht hatte (34), die zwar durchaus eine lange organisatorische Tradition, jedoch keine "Linie" besaßen, d. h. keine Analyse der bewegten Realität und folglich auch keine Interventionsfähigkeit.

Eins der charakteristischsten Papers war die "Vorläufige Plattform" für den Gründungskongreß der Mailänder Gruppe "Falcemartello" (35). Sie bestand aus sechs Teilen von denen der letzte und wichtigste die Überschrift D i e m a r x i s t i s c h - l e n i n i s t i s c h e P a r t e i a u f b a u e n trug: Der Aufbau der "Partei" war darin als befristetes Ziel formuliert, denn sie sollte aus dem vorhergehenden Zusammenschluß der verschiedenen Richtungen der marxistisch-leninistischen Bewegung resultieren. In diesem Zusammenhang richtete man eine scharfe Kritik an die PCd'I (m-l) (die damals noch nicht in zwei Lager gespalten war), die man beschuldigte, mit "alten" Kadern und ohne Programm von oben nach unten strukturiert zu sein, unfähig, die "Mao-Tse-Tung-Ideen" als Instrument der Analyse und nicht nur als Schlagwörter-Reservoir zu benutzen.

Der Kongreß fand im Juli statt, und sein Inhalt ging in den "Schlußantrag" ein, in dem auf die Notwendigkeit des Parteiaufbaus hingewiesen und folgende politische Gründungskriterien festgelegt wurden: die Grundsätze des Marxismus-Leninismus, die Massenlinie, die bedingungslose Unterstützung der Kulturrevolution, der Kampf gegen "trotzistisch" und "spontaneistisch" beeinflußte Richtungen und, um dem ganzen die Krone aufzusetzen, die Rehabilitierung der Person Stalins, dessen Werk als außerordentlich "reichhaltig" bezeichnet und dessen "dialektische Einheit" mit Lenin und Mao unterstrichen wurde. Die spektakulärste Tatsache dieses Kongresses war nämlich das Umschlagen eines der orthodoxesten Trotzkismen in einen fanatischen und mythischen Stalinismus. Ansonsten verband, unserer Meinung nach, die beiden Varianten der Gruppe eine solide Kontinuität. Diese Kontinuität findet sich auch in den neueren Verlautbarungen der "Unione", zu deren stärkster Komponente "Falcemartello" wird. Es ist kein Zufall, wenn heute mehrere Führer der Mailänder Gruppe zum Politbüro des ZK der "Unione" gehören; an sie denkt Edoarda Masi, wenn sie von "ziemlich geschickten ehemals trotzkistischen und parteikommunistischen Berufspolitikern" spricht, was wohl das verächtlichste und wahrscheinlich richtigste Urteil ist, das ich je über die "Unione" gehört habe (36).

Ein ähnliches, zwei Monate später von der "ML-Gruppe Rom" veröffentlichtes Dokument, wies, zumindest in seinem besseren Teil, eine ganz anders gerichtete politische Relevanz und politische Aussage auf. Diese Gruppe bestand im wesentlichen aus dem Flügel der römischen Studentenbewegung (37), der später die andere, in den Führungsgremien stark minoritäre Komponente der "Unione" bilden sollte. Einige Führer dieser zweiten Richtung gehörten zu den Initiatoren einer Zeitschrift der "Neuen Linken", "Classe e Stato" (38), aus der in das besagte Dokument ein denkwürdiger Leitartikel übernommen wurde. Er enthielt einige der ergiebigsten und originellsten Thesen, die im politischen und theoretischen Kontext des Jahres 1967 entstanden waren: vor allem jene, wonach die theoretische und praktische Erfahrung der kommunistischen Partei Chinas - von den "Untersuchungen" im Jahre 1927 bis zur Kulturrevolution - im Vergleich zu dem, was Lefort die "Widersprüche" des Bolschewismus (39) genannt hatte, insofern ein grundlegendes Novum darstellte, als dort das Verhältnis Führung-Masse, die Herrschaft der einen über die andere, die "Bildung" der Führungsgruppe und der soziale "Konsensus", auf den sie sich stützte, in ganz anderer Weise bestimmt seien. Von daher erklärte sich die historische und praktische Heterogenität zwischen dem "Maoismus" (wobei man die Etiquetten nach ihrer tatsächlichen Bedeutung beurteilen solle) und der "stalinistischen" Karrikatur des "Leninismus". Wir möchten auf diese Punkte einerseits wegen ihrer objektiven Bedeutung nachdrücklich hinweisen und andererseits, weil sie in der Folge in den politisch-theoretischen Positionen der "Unione" nicht mehr auftauchten.

Kommen wir nun zu der politischen Entscheidung, die für die Entstehung der "Unione" und teilweise für ihre spätere Entwicklung bestimmend war: der berühmte "Zug in den Süden", der nicht nur Ausdruck jenes "politischen Tourismus" ist, der immer wieder von Genossen in einer Region praktiziert wurde, in der sie weder lebten noch arbeiteten (40), sondern der seine politische Grundlage und Berechtigung in der politischen Arbeit hat, die die römische Studentenbewegung zusammen mit nicht-römischen Studenten (die zum großen Teil aus südlichen Regionen im weitesten Sinne kamen) dort bereits geleistet hatte. Calabrien war das bevorzugte Ziel dieses Zuges, den man mit dem Gold Rush der Pioniere des Far-West vergleichen kann: das Gold war hier die "Wut" der Bauern und die politische "Trostlosigkeit", in die man mit Stützpunkten und Funktionären der "Partei" einzubrechen versuchte, um "Kader" zu rekrutieren und das wenige, was existierte, zu zerstören. Manch einer in Calabrien und Sizilien wird sich noch mit Betroffenheit an die in diesem Zusammenhang entstandene "groteske Debatte" erinnern (41).

Die "Unione" war geboren. Sie trat zum ersten Mal offiziell mit den Demonstrationszügen des "roten" 1. Mai auf, die bereits alle Charakteristika aufwiesen die die Organisation im Winter 1968/69 sanktionierte, das heißt: ultra-borniertes Sektierertum; Theoretisierung der proletarischen Lebensweise, die im Schutz der Familie, dem Verbot von Blue-Jeans und langen Haaren bestand ("wir wollen, daß unsere Partei sauber ist"); politische Schulung der Kinder, die "in ihre Familien den praktischen Beweis für die richtigen Dinge hineintragen, die der Marxismus-Leninismus und unsere Partei lehren"; gemeinsame Benutzung der marxistisch-leninistischen Bücher durch die Militanten und Verkauf der bürgerlichen und "unnützen" Bücher, die sie früher besaßen, an Antiquariate; der Kult Stalins, von dem sie mit unnachahmlichen Ernst sagen, daß er "sein ganzes Leben der Verwirklichung eines modernen Industrie- und Agrarstaates gewidmet hat" (von mir unterstrichen); die Feststellung, daß die Studentenrevolte einzig und allein auf Idealen beruhe und daß somit die politische Arbeit unter den Studenten vor allem darin bestehe, "bürgerliches Gedankengut" durch "proletarisches Gedankengut", d. h. durch "Altruismus" zu ersetzen (42).

Es lohnt sich, einige Stellen aus dem "Programm der revolutionären Regierung" zu zitieren, das die "Unione" im September 1969 veröffentlichte:

"4. Die Arbeitslosigkeit ist ein Verbrechen" (was auf italienisch heißt, daß der Arbeitslose ein Verbrecher ist); "7. Alle ehemaligen Bauern werden aufgefordert, an die Arbeit auf den Feldern zurückzukehren"; "10. Das gesamte pornografische Material und die ganze Art der Propagierung von amoralischem und korruptem bürgerlichen Gedankengut müssen unverzüglich beseitigt werden"; "18. Allen Intellektuellen, Künstlern, Technikern und Wissenschaftlern, die aufrichtig an der Seite des Volkes stehen, wird bei der Umschulung geholfen"; "19. Allen Katholiken steht offen, weiterhin die Kirche zu besuchen, falls sie dies wünschen."

Unterdessen zeigte die Arbeiterklasse kaum Interesse daran, die Politbüro-Mitglieder des Zentralkomitees (deren Namen auf den offiziellen Dokumenten nach Rangordnung aufgeführt waren) zur Vernunft zu bringen, sondern sie entfaltete jene Kämpfe, die in ihrem Ausmaß und ihrer politischen Tragweite in Italien wie in Europa nach 1945 ohne Beispiel sind und die die Gewerkschaftsführung (43) meisterhaft leitete, indem sie das maximal Mögliche auf gewerkschaftlicher Ebene herausholte und somit das Vertrauen der Massen zurückgewann. Welche Rolle die "Unione" bei der Demonstration der Metallarbeiter in Rom gespielt hatte, haben wir bereits gesagt. Als nächstes erfolgte der Gegenschlag der Bourgeoisie, die "Repression". Die "Unione" machte eine Kehrtwendung und richtete einen Appell an "alle revolutionären und progressiven Kräfte"; ihre Solidaritätserklärungen für "Genossen" von anderen Organisationen mehrten sich (während sie beim Trimarchi-Prozeß (43a) einige Monate zuvor kein einziges Wort der Solidarität für politische Gefangene fand, die nicht zur "Unione" gehörten); die "anti-spontaneistische" Polemik flaute ab; die Urteile über "Il Manifesto" wurden von Woche zu Woche nuancierter; an einigen Orten organisierte man im Namen der antifaschistischen "Einheit" Veranstaltungen, auf denen Partisanenlieder gesungen wurden. Kurz gesagt, man wechselte das Klischee und befleißigte sich, die PCI aus der Zeit des "kalten Krieges" zu imitieren. In Rom verloren viele Militanten der "Unione" ihre Illusionen und vollzogen einen spektakulären Bruch mit der Organisation: man hatte den Eindruck, als ob sie aus einer langen Emigration zurückkämen, um endlich den Himmel und die Sonne zu sehen.

Der "ouvrieristische" Zweig

In der Nr. 13 von "Potere Operaio", der von dem berühmten Verbrecher Francesco Tolin (43a) geleiteten Zeitung, erstellt die Organisation gleichen Namens eine Bilanz der jüngsten Herbstkämpfe und entwickelt aus deren politischen Lehren die Strategie für ihre künftige Aktivität. In einem Text mit dem bezeichnenden Titel Klassenorganisation steht fettgedruckt: "Es geht jetzt nicht mehr darum, eine Demarkationslinie zwischen institutionalisierten politischen Kräften und 'außerparlamentarischen Kräften' zu ziehen, sondern zu unterscheiden zwischen den Themen, die aus fünfzig Jahren der Auseinandersetzung innerhalb der Arbeiterbewegung tradiert sind (Revisionismus, Frontismus, Bolschewismus und Räte, Trotzkismus und Stalinismus), und den theoretischen Perspektiven, die sich aus dem Klassenverhalten der letzten zehn Jahre ergeben; es gilt zu unterscheiden zwischen ideologischen Ausgrabungen und neuen theoretisch-praktischen Erkenntnissen (44)." Nun ist eine solche Position, trotz ihres "sektiererischen" Akzents, zweifellos insofern richtig, als sie sich auf eine ganz bestimmte "Geschichte" bezieht, auf eine Matrix, die die sechziger Jahre geprägt hat und die sich in dem Binom Raniero Panzieri - "Quaderni Rossi" (44a) zusammenfassen läßt. Panzieri

und seine Zeitschrift haben eine intensive Wirkung auf das ausgeübt, was in der italienischen "Neuen Linken" an Neuem und Originellem produziert wurde. Man braucht nur an die Gruppe um "Classe Operaia" zu denken, die ja aus einer Spaltung innerhalb des ursprünglichen Kerns der "Quaderni Rossi" hervorgegangen war und aus der wiederum die Gruppe um "Potere Operaio" entstanden ist; an die Pisaner Gruppe "Potere Operaio", die heute zum großen Teil mit "Lotta Continua" fusioniert ist (45); an Zeitschriften wie die "Quaderni Piacentini", "Classe e Stato" und, in geringerem Maße, "Giovane Critica" (46) an Intellektuelle wie Edoarda Masi und Franco Fortini. Als Fortini in einer Anthologie über "Prophezeiungen und Realitäten unseres Jahrhunderts" einen Artikel von Mario Tronti (dem politischen Führer von "Classe Operaia", dessen erste und wichtigste Texte in den "Quaderni Rossi" veröffentlicht wurden) herausgab, schrieb er: "Um 1960 nahm in unserem Land eine kleine Gruppe marxistischer Theoretiker - trotz der Verschwörung des Schweigens und der Verleumdungen von seiten der offiziellen Institutionen der Linken - nicht etwa die xte 'Revision' oder 'Reaktualisierung' der Ideen der Klassiker des Sozialismus in Angriff, sondern eine auf die Ablehnung des Reformismus gegründete soziologische Verifizierung einiger ihrer Hypothesen. Man ging im wesentlichen von der Voraussetzung aus, daß die Zusammensetzung und Reproduktion des Kapitals nicht mehr nur, wie zu Zeiten Lenins, die moderne Fabrik beherrsche, sondern daß der Neokapitalismus nichts anderes als die Verwirklichung des Gesamtkapitalisten sei, von dem schon Marx sprach, und der es fertig brächte die Gesellschaft in ihrer Gesamtheit zu prägen (47)."

Dieser Ansatz ist weitaus fruchtbarer als der des "Marxismus-Leninismus", der, obgleich er einen Versuch unternahm (48), ihn zu interpretieren, über eine vulgärmarxistische Ebene natürlich nicht hinauskommen konnte. Seine Geschichte, zumal im Lichte der gegenwärtigen Entwicklungen, ist jedoch noch zu schreiben, wozu die von den Gruppen um die "Quaderni Rossi" angekündigte Auswahl der Schriften Panzieris (49) Entscheidendes beitragen wird. Aber uns interessieren hier vor allem die neueren Aspekte und die politische Methode dieser Tendenz. Wie sehr sie im Gegensatz zum "Marxismus-Leninismus" steht, wird deutlich, wenn man die folgende Seite von Mario Tronti liest, bei der sich allen Marxisten-Leninisten die Haare sträuben müssen:

"Inmitten von soviel heiliger Polemik gegen den Eurozentrismus erscheint ein Ansatz zu einer 'mitteleuropäischen' Lösung - fußend auf der italienischen, französischen und deutschen Arbeiterbewegung, dazu einigen Volksdemokratien - noch immer als der Weg mit den meisten Möglichkeiten der Expansion: wenn sie aktiv und modern und fortgeschritten ist, vermag sie der angelsächsischen Arbeiterbewegung das Problem der politischen Linie und der Organisation insgesamt neu zu stellen; und wenn sie konkret ist, wenn sie praktisch ist, wenn sie politisch ist, vermag sie die in der heutigen UdSSR und im China von morgen schon existierende Organisation und Linie in eine Krise zu versetzen und auf eine neue Ebene zu heben.(...) Die Fotografien der Bolschewiki, die wir am 50. Jahrestag der Revolution wieder gesehen haben, sind uns allzu teuer - es sind Menschen, die hinter uns stehen und uns vorangegangen sind -, wir können es jedenfalls nicht vermeiden, selbst wenn wir es wollten. Aber sie sind uns schon fern wie die Kommunarden, wie die Juni-Insurgenten, eine heroische Zeit unserer Bewegung, die nicht wiederkehrt, die Epoche der revolutionären Illusionen, die gleichwohl eine positive Bedeutung hatten, eine Funktion des heftigen Bruchs und der Wende. Jetzt, da auch die Gedenklieder verstummt sind, müssen wir einsehen, daß es hier bei uns, im Westen, mitten im Kapitalismus, Oktoberrevolutionen nicht mehr geben wird (...). Aber jene, die einen neuen historischen Block zurückgebliebener revolutionärer Kräfte theoretisieren, bemerken nicht, daß sie eben die Kräfte diffamie-

ren, die sie organisieren wollen, indem sie sie verurteilen zu einer Störaktion an der Peripherie des weltweiten kapitalistischen Systems, und, schlimmer, sie bemerken nicht, daß sie zu einer historischen Niederlage eben dieser Kräfte beitragen, denn, wenn ihr Gegner das um die Arbeiterklasse vermehrte Kapital wird, Arbeiter und Kapital zusammen, so kehren sich die Fronten offensichtlich um, und es ist die Revolution, die zum Papiertiger wird gegenüber dem eisernen Apparat der modernen Industriegesellschaft; und man wird einige Unabhängigkeitskriege gewinnen können, aber der Klassenkampf ist von Anfang an verloren wegen der einfachen Tatsache, daß er noch nicht einmal begonnen ist. (50)"

Wir haben mit Absicht eine für Tronti sehr typische Darstellung dieser politischen Linie zitiert, die sehr suggestiv, aber nicht frei von Sophismen ist. Tronti räumt in der Tat ganz entschieden mit einigen fundamentalen Kriterien des "Marxismus-Leninismus" auf, und zwar folgenden: 1. der "leninistischen" Konzeption der Avantgarde als Gruppe, die, kraft ihrer Ideologie und ihrer Waffen, von außen auf die gesellschaftliche Realität "einwirkt"; 2. der "Dritten-Welt-Theorie" in all ihren Varianten, denn dort wo keine Großindustrie existiert, kann es nur "Unabhängigkeitskriege" geben; daher gilt die Parole "Es lebe das Europa der großen Arbeiterkonzentrationen" und nicht das China der "Roten Garden", "es lebe die Arbeiterklasse West-Deutschlands" und nicht die mit Gewehren und kleinen roten Büchern bewaffneten Bauern, denn nur mit Hilfe der ersteren kann der Funke des Zerstörungsprozesses der kapitalistischen Gesellschaft aus dem "Inneren" ihrer Entwicklung überspringen; schließlich ergibt sich daraus auch die hochpolitische Bedeutung der Lohnkämpfe, die das Gleichgewicht des kapitalistischen Systems zerstören sollen.

Die beste Kritik an diesen ideologischen und politischen Thesen formulierte Gian Mario Cazzaniga zu einem Zeitpunkt, als Tronti 1967 mit Hilfe von "Philosophemen" (Ausdruck von Raniero Panzieri) die berühmte taktische Entscheidung theoretisierte, die einen großen Teil der Gruppe "Classe Operaia" zum Entrismus in den offiziellen Organisationen der Arbeiterbewegung veranlaßte (51). Cazzanigas Kritik, die angesichts der jüngsten Entwicklung von "Potere Operaio" nichts von ihrer Aktualität verloren hat, bezog sich im wesentlichen auf drei Punkte:

1. die "Ambivalenz" des Verhältnisses Klasse - Institutionen: da die Arbeiterklasse a priori politisch mündig ist (hypothetischer Ausgangspunkt), weist jedes sie betreffende "Ereignis" zwei verschiedene Bezüge auf, d. h., es ist als "Phänomen institutionell" (alles in allem ohne Bedeutung) und "dem Wesen nach klassenspezifisch"; im letzten Fall kann z. B. das Scheitern eines Streiks einem wohlkalkulierten Widerstand der "Klasse" gegen "den reformistischen Gebrauch der gewerkschaftlichen Kämpfe" entsprechen. Diese Position entspricht der bekannten These Leforts in seiner berühmten Polemik mit Sartre aus dem Jahre 1952 ("Les communistes et la paix"), was die objektiven Verbindungen zwischen einigen, sehr charakteristischen Themen aus "Socialisme ou Barbarie" und den Grundlagen der italienischen "ouvrieristischen" Richtung bestätigt.

2. Das Fehlen, ja sogar die Ablehnung einer Imperialismus-Analyse (52), was dazu führt, daß sich die Analyse des "Plans des Kapitals" (52a) im allgemeinen auf das "nationale Gesamtkapital" beschränkt oder zumindest den "derzeitigen internationalen Stand der Klassenauseinandersetzung" außer Acht läßt.

3. Das Verhältnis Klasse - Partei, wonach die Klasse über die gesamte Strategie allein verfügt, während die Partei nur für das taktische Manöver zuständig ist; es ist kein Zu-

fall, wenn man in einer der letzten Nummern von "Potere Operaio" versucht, den "Leninismus" in klarem Widerspruch zu den Ausgangshypothesen zu übernehmen, indem man ihn mit totalem Unverständnis als "antirepressives Prophylaktikum, als organisatorische Klassenmaschine" (von uns unterstrichen) definiert.

Die Entstehung von "Potere Operaio"

Für die konkrete Aktion der ehemaligen Gruppe "Classe Operaia" hat das "außergewöhnliche und unvergeßliche Jahr 1968" seinen Höhepunkt im Juli bei den Kämpfen von Porto Marghera erreicht, einige Wochen nach dem "französischen Mai". Diese Kämpfe sind das Vorspiel für den endgültigen Bruch zwischen der "entristischen" Gruppe, die sich später um die Zeitschrift "Contropiano" (53) formiert, und dem Flügel, aus dem "Potere Operaio" hervorgehen soll. Bezeichnenderweise wurde eine der am wenigsten anachronistischen Analysen des "französischen Mai" auf der Grundlage des methodologischen Instrumentariums von "Classe Operaia" geschrieben: ich denke an den Artikel von Sergio Bologna und Giairo Daghini, den die "Quaderni Piacentini" (54) veröffentlichten. Massimo Cacciari gab im Zusammenhang mit diesem Artikel über den Mai eine gute Zusammenfassung der politischen Schwerpunkte von "Potere Operaio": "die Partei steht wieder im Mittelpunkt der Reflexion (...) Frankreich hat die Reformisten ebensoviel gelehrt wie die Revolutionäre. Mit der Ausarbeitung einer wirksamen Antwort auf die Massenbewegung - von Studenten und Arbeitern - hat man in der Arbeiterbewegung bereits begonnen. In einer Situation 'à la Mai' werden wir nicht länger den Artikeln einer l'Humanité und den provokatorischen Anschuldigungen einer CGT ausgesetzt sein. Die italienische Arbeiterbewegung versucht, sich schon jetzt gegen diese Möglichkeit abzusichern. Autonomie der Kämpfe, Demokratie an der Basis, fortgeschrittene Kampfstrategie: kurz gesagt, eine 'elastische' Kontrolle der Situation auf der Grundlage eines strategischen Gesamtkonzepts, das von der PCI und breiten Schichten der Studentenschaft bereits vorangetrieben wird. Aber dieses Konzept setzt starke innere Kräfte frei und macht bedeutende politische Klassenkanäle verfügbar, die sich für andere Zwekke als den in diesem Konzept vorgesehenen umfunktionieren lassen. Es ist für die Arbeiterbewegung ein gefährliches, wenn auch notwendiges Spiel. Deshalb müssen wir dieser Tatsache dadurch Rechnung tragen, daß wir von innen her einen echten politischen Kampf entfalten. 'Der Auseinandersetzung aus dem Wege gehen, würde wieder einmal mehr bedeuten, daß wir uns lediglich unserer eigenen politischen Ohnmacht bewußt sind' (Bologna-Daghini, zitierter Artikel S. 40): politische Ohnmacht unter dem Deckmantel revolutionärer Reinheit." Trotz allem, was der "Mai" an Neuem gebracht hat, gilt nach wie vor das Trontische Prinzip des "gegen, aber innerhalb" (54a): innerhalb der historischen Organisation der Arbeiterklasse und gegen ihre globale Strategie. Und das bleibt für Cacciari ebenso gültig wie für Bologna und Daghini, obwohl sie später zu den führenden Intellektuellen und politischen Initiatoren von "Potere Operaio" gehören. Der endgültige Bruch (Austritt Toni Negris aus "Contropiano") vollzieht sich während der Ereignisse von Porto Marghera, einem bedeutenden Pol der Entwicklung, der in vollkommener Weise den Produktionsprozeß der Montecatini-Edison verkörpert, "und zwar sowohl in Bezug auf Umsatz als auch auf technologischen Stand und Beschäftigungsniveau". Die Juli-Kämpfe von Porto Marghera gehören zu den härtesten des Jahres 1968. Die Gewerkschaftsführung hatte jede Autorität verloren - und, mit ihr, die zweite reformistische Institution, die Partei: "Man hat den dramatischen Aspekt der Situation sofort erkannt. Entscheidend ist dabei nicht, ob die Partei versagt hat oder nicht, sondern daß sie sich objektiv gegen die politische Rekonstitution der Klasse gestellt hat. Unter diesen veränderten Vorzeichen mehren sich die Stellungnahmen der Basis in der ganzen Region, eine Entwicklung, die sich in den folgenden Monaten noch verstärkt und

schließlich zur offenen Kritik an der Aktion der Partei im Kampf der Montedison und zum Widerstand gegen die offizielle PCI-Strategie führt. Wir haben es mit einer mächtigen, differenzierten Bewegung zu tun, die jedoch objektiv in die gleiche Richtung treibt. Die Kritik richtet sich nicht mehr gegen das Versagen der Partei im Betrieb, sondern gegen ihre paragewerkschaftliche, sprich verschleiernde Interventionsstrategie. Man fordert nicht länger die bloße Präsenz der Partei im Betrieb, sondern vor allem die des Betriebs in der Partei: d. h., die Berücksichtigung der neuen Dimensionen des Kampfes, der neuen Ziele der Arbeiterklasse und der neuen organisatorischen Bedürfnisse; mit anderen Worten, man verlangt von der Partei, daß sie die Basis auf der ganzen Breite der Kampffront und ohne taktische Kompromisse erneut zu Wort kommen läßt. In dem Augenblick, wo sich die Auseinandersetzung zwischen Klassenkräften und Arbeiterstrategie der Partei konkretisiert, bemächtigt sich die Bewegung unweigerlich der Klassenkräfte der Partei und schafft so die Grundlagen für Massenorganisationsformen und politische Massenaktionen. Der externe Kampf bestimmt und bedingt die Inhalte und Etappen des internen Kampfes, erweitert so die antikapitalistische Front und beschleunigt die Krise des Reformismus, wodurch schließlich die fundamentalen Bedingungen für die Wiederbelebung des revolutionären Prozesses geschaffen werden (55)." In ihrer revolutionären Unmittelbarkeit scheint die Arbeiterklasse über die von der Partei gesteckten strategischen und organisatorischen Grenzen hinauszugehen. Während jedoch die Genossen von "Contropiano" neue politisch-organisatorische Vermittlungen vorschlagen, setzen die späteren Initiatoren von "Potere Operaio" ganz auf die Klasse als solche, auf eine direkte Auseinandersetzung mit Gewerkschaft und Partei; woraus sich jene Apologie der Klassenbewegung ergibt, die sie zur Ablehnung jeder organisatorischen Vermittlung veranlaßt.

Die Fiat-Kämpfe vom Juli 1969 scheinen aufgrund ihres "wilden" Charakters in der Anfangsphase diese politische Linie zu bestätigen. Inmitten dieser Kämpfe organisiert "Potere Operaio" - über ein schwieriges Bündnis mit "Lotta Continua" von Adriano Sofri - den Ende Juli in Turin stattfindenden Kongreß der Arbeiterkomitees, der wahrscheinlich bedeutendsten und gleichzeitig enttäuschendsten Arbeiterversammlung, die in Italien bisher von den "Grüppchen" durchgeführt wurde. Dieser Kongreß war ihre letzte politische "Möglichkeit", bevor die Führung wieder an die Gewerkschaft zurückging.

Die Institutionen haben also die Kraftprobe bestanden und sich dabei gleichzeitig gewandelt. Die Klasse trug demnach nicht die Forderung jenes "alles und sofort" in sich, das die Spruchbänder in den eindrucksvollen Arbeiterdemonstrationen verkündeten. Der "Betrieb" ist in die Partei eingetreten, so wenig das auch sein mag, und paradoxerweise waren es die "Grüppchen", die sich außerhalb des "Betriebes" wiederfanden, vor allem die Genossen von "Potere Operaio", die alles auf diesen gesetzt hatten, sogar ihre eigene Existenz. Die Bourgeoisie nutzte die Situation, um jene Welle der Repression auszulösen, von der wir anfangs sprachen.

Die Dämmerung der "Grüppchen"

Nach diesen Ereignissen zeigten sich bei den Restbeständen der verschiedenen Gruppen zwei entgegengesetzte Tendenzen:

1. die einen versuchten ein weiteres Mal, die "Organisation" der "Partei" anzukurbeln (sogar die Genossen von "Potere Operaio" scheinen diesen Weg einzuschlagen). Für sie lag der Grund für die Niederlage im Fehlen einer "Partei" und jetzt brauchte man nicht mehr zu tun, als konkrete und neue Phänomene zu "exkommunizieren" (wie z. B. die

setzlichen Anerkennung der laurea, des Universitätsabschlußdiploms, vorgeschlagen, so daß, in ihrer Sicht der Dinge, nur noch die Industrie die wirklichen "Ausbildungs"- und Selektionsprozesse durchführen kann), und das in einem Augenblick, wo die wachsende Verschulung von und die immer stärker werdende Nachfrage nach "intellektueller" Arbeit aus ihm einen sozialen Ort von brennender Aktualität machen. Man denke an den Widerstand der Arbeiter, die, von Autobianchi bis Fatme, für die Einhaltung der Arbeitszeiten, gegen die Überstunden und für die Abschaffung der Qualifikationen kämpfen. Man denke an das regelrechte Erdbeben, das die Prozesse kapitalistischer Umschichtung in ganzen sozialen Kategorien (z. B. in der der Textilarbeiter) hervorrufen. Man denke an die Krise der Bauspekulation (die für die Reichen zu astronomischen Preisen gebauten Häuser, während die Armen sich in den bidonvilles drängen), die einen großen Teil von Bauarbeitern auf die Straße setzt (so daß sie an ihren Herkunftsort, auf das Land, zurückkehren und damit die Arbeitslosigkeit in der Landwirtschaft verdoppeln). Man denke an die wachsende Proletarisierung und Abhängigkeit der intellektuellen Arbeit (Journalisten, Verlagsangestellte, "erfolg"lose Intellektuelle, intellektuelle Hilfsarbeiter). Man denke an die explosive Situation auf dem Land, wo die Kämpfe der braccianti für eine demokratische Verwaltung des Arbeitskräftemarktes und für höhere Beschäftigungsquoten dazu tendieren, sich in einen mörderischen, frontalen Zusammenstoß mit den Großgrundbesitzern zu verwandeln. Man denke an das, was heute der Süden Italiens bedeutet; die Ereignisse von Reggio Calabria haben es Euch deutlich vor Augen geführt, glaube ich.

Es gibt nicht nur Triebkräfte und Spannungen im Proletariat und in der Klasse, hinzukommen, um Euch ein Gesamtbild zu geben, korporative Spannungen, lokalpatriotische und reaktionäre Gegenschläge derer, die ein Stückchen ihrer Privilegien schwinden sehen. Man denke an die Vorgänge auf dem Land, wo der kapitalistische Transformationsprozeß die Klein- (und auch die Mittel-) Bauern ins Elend stößt, die heute leider "objektiv" auf die faschistischen Lockrufe, die auf eine separatistische Land-Vendée zugeschnitten sind, ansprechen.. Letzteres wird sicher in den kommenden Monaten eines der am stärksten umstrittenen Gebiete des politischen Kampfes sein; wo die Initiativkraft der Linken entscheidend sein wird, die eine Neubildung der Front von braccianti und armen Bauern als einziger Garantie gegen die regelrechte Zerstörung des Landes anstrebt.

Diese Lage, mit ihren kolossalen Proportionen und mit all ihrer Besonderheit und Neuheit (in Hinblick auf die "klassischen" Maßstäbe der Tradition der Theorie und des Kampfes der Arbeiterbewegung), ist das ausschlaggebende Kriterium für die revolutionäre politische Initiative. Es ist ein Augenblick, in dem wenig Raum ist für Leute mit unklaren Anwandlungen und für "Extremisten" (die leider existieren und nicht nur von den Bürokratien der kommunistischen Parteien erfunden worden sind). Es geht nicht um den Erfolg dieser oder jener Organisation, wie es fast alle Minderheitengruppen - es genügt da, ihre Presse zu lesen.- glauben. Es geht um die Richtung, in der sich eine moderne Massengesellschaft transformiert, es geht um die Qualität der gesellschaftlichen Umstrukturierung, welche von der "Entwicklung" erzeugt wird, es geht um die modernen Inhalte, das wahre Gesicht, des Sozialismus. Meint Ihr nicht? Entschuldigt noch einmal die summarische Kürze meiner Darstellung.

Kommunistische Grüße

G.M. April 1971

basis

Freiburger Studentenzeitung

78 Freiburg,
Belfortstraße 18

Ulrike Marie Meinhoff:
Fürsorge - Sorge für wen?

Die totale Institution der Erziehungsheime

Hausordnung des Eichenhofs

Vom Waisenhaus ins Zuchthaus

Wolfgang Werner: Gefangen

SPAK/Freiburg:

Thesen zum Strafvollzug

Lebenslauf eines Gefangenen

Wenn man raus kommt

Anlaufstelle:
Unterbrechung des Teufelskreises?

Marginalien zum Thema:
Kriminalität und Gesellschaft

Arbeit macht frei (gilt nicht für Gefangene)

z. B. Freiburg

Kurt Tucholsky: Warum stehen

Fragliche Schuld – Hartes Urteil

Jo Schock:
Warum die Unabsetzbaren so sind

Martin Buchhorn:
Resozialisierungsmodell

basis-Gespräch
mit Prof. Dr. Würtenberger

Metakritik zum Strafvollzugsgesetz

Amnesty International:
caritativ oder politisch?

Der Beitrag der Universität zur Ausbeutung der Dritten Welt

Peter van Spall:
Zur Sozialstruktur des organisierten Hochkapitalismus (II. Teil)

Gero Schmoll:
Zur Gremienpolitik der Studenten

Die Redaktion der basis/Freiburger-Studentenzeitung erarbeitete als erste eine Dokumentation dieser Art über Futurologie. Diese Zusammenstellung wendet sich an Gruppen und interdisziplinär Arbeitende, die sich kritisch mit der Problematik auseinandersetzen bzw. beschäftigen wollen. Es wird der Versuch unternommen, anhand von größtenteils unbekannten Dokumenten und Texten, die Entwicklung, den Stand und die verschiedenen Richtungen der Futurologie aufzuzeigen. Dabei wird besonders auf die Abgrenzung von kritischer und etablierter Zukunftsforschung abgehoben. U.a. sind Robert Jungk („Zukunftswerkstätten") sowie Hans G. Schneider („Die Zukunft wartet nicht", dva, 1970) mit Originalbeiträgen vertreten, neben O.K. Flechtheim und einer Freiburger Gruppe, welche über Zukunfts- und Friedensforschung arbeitete.

ZUKUNFTS-FORSCHUNG

DOKUMENTATION

Herausgeber: basis/Freiburger Studentenzeitung und AStA-Freiburg

Die Dokumentation umfaßt ca. 120 Seiten (DIN A 4-Format). Der Preis wird bei ca. 8,80 DM liegen.

Bestellungen an:
POLITERA-VERTRIEB
78 Freiburg, Belfortstraße 18

INTERNATIONALE MARXISTISCHE DISKUSSION

1. C. Bettelheim: Über das Fortbestehen von Warenverhältnissen in den "sozialistischen Ländern"		DM 2,--
2. Colletti/Libertini/Maitan/Magri: Lenins "Staat und Revolution" - heute		DM 5,--
3. M. Nicolaus: Konkurrenz und Mehrwert. Zur Klassentheorie bei Marx		DM 4,--
4. E. Masi: Der Marxismus von Mao und die europäische Linke		DM 2,--
5. "Partei und Klasse". Eine Diskussion zwischen Jean Paul Sartre und "il manifesto", eingeleitet von R. Rossanda		DM 3,--
6. J. Laplanche: Marcuse und die Psychoanalyse		DM 2,--
7. L. Colletti: Zur Stalin-Frage		DM 2,--
8. M. Godelier: System, Struktur und Widerspruch im "Kapital"		DM 2,--
9. E. Mandel/M. Nicolaus: Kontroverse über die Möglichkeit einer Revolution in den USA		DM 4,--
10. L. Althusser: Freud und Lacan		DM 2,--
11. Die Notwendigkeit des Kommunismus. Die Plattform von "il manifesto"		DM 5,--
12. M. Tronti: Reformismus und Extremismus, 3 Aufsätze		DM 4,--
15. R. Miliband: Marx und der Staat		DM 2,--
17. R. Rossanda: Der Marxismus von Mao Tse-tung		DM 2,--

Arbeitspapiere

1. Serafini/Magri/Pintor: Die Einheit der Klassenlinken herstellen Nationale Arbeiter-Konferenz der Gruppe "il manifesto" Mailand 30.-31. Jan. 1971		DM 1,80
2. G. Mughini: Die KP Italiens und die nicht-reformistischen Gruppen		DM 2,80
3. Revolutionärer Kampf (ehem. BPG Frankfurt): a) Untersuchung-Aktion-Organisation b) Zur politischen Einschätzung von Lohnkämpfen		DM 1,50

In Vorbereitung für das 2. Halbjahr 1971

- A. Sofri/L. Della Mea: Zur Strategie und Organisation von "Lotta Continua"		DM 5,--
- M. Salvadori/V. Riser: Rätesystem und Maoismus. Zur Position von "il manifesto"	ca.	DM 4,--
- Ciafaloni/Gorz/u.a.: Zur Diskussion von "il Manifesto"	ca.	DM 5,--
- G. Della Volpe: Zur Marxschen Methode	ca.	DM 5,--
- J. Rancière: Der Begriff der Kritik bei Marx	ca.	DM 5,--
- A. Sohn-Rethel: Vergesellschaftung der Arbeit und die marxistische Erkenntniskritik (2 Aufsätze)	ca.	DM 3,--
- T. Negri: Zyklus und Krise bei Marx	ca.	DM 5,--
- L. Magri: Probleme der marxistischen Theorie der revolutionären Partei	ca.	DM 3,--
- N. Poulantzas: Zum marxistischen Klassenbegriff	ca.	DM 5,--
- L. Colletti: Marxismus als Soziologie	ca.	DM 3,--
- M. Nicolaus/E. Mandel: Objektivität und Widerspruch des Imperialismus	ca.	DM 6,--

Arbeitspapiere

- Partei und Massen in der chinesischen Theorie	ca.	DM 2,--
- M. Liebman: Lenin 1905	ca.	DM 1,80

MERVE - VERLAG 1 BERLIN 15 POSTFACH 327